

Bei der Auferstehung nach Jerusalem gucken

Interessante Führung mit Adalbert Böning über jüdischen Friedhof

HOHENLIMBURG. (-hey) Wer weiß, dass es in Hohenlimburg zwei Friedhöfe gibt, auf denen jüdische Mitbürger begraben worden sind? Eine dieser Ruhestätten, oberhalb des Kreuzungsbereiches Wiedenhofstraße / Heidestraße, befindet sich in einem ordentlichen Zustand und wird gegenwärtig von den Mitarbeitern des Grünflächenamts der Stadt Hagen gepflegt; die andere liegt an der Treppe von der Iserlohner Straße zur Heide. Dort finden sachkundige Heimatfreunde den einen oder anderen Grabstein unter Büschen „versteckt“.

Die Motoren der Geschichtswerkstatt Hohenlimburg vom Heimatverein hatten am Montagabend zu diesem Themenbereich mit Adalbert Böning einen absoluten Experten eingeladen, der interessante Details zur Geschichte der jüdischen Friedhöfe unterm Schlossberg zu berichten wusste.

Der ehemalige Gymnasiallehrer, einer der wenigen Hagenener, die der hebräischen Sprache mächtig sind, beschäftigt sich seit vielen Jahrzehnten mit dieser Thematik und hat 1986 dazu eine Dokumentation herausgegeben.

„Warum wurde der Friedhof Anfang des 19. Jahrhunderts nicht in der Stadt angelegt?“, fragt Böning die mehr als ein Dutzend Heimatfreunde, die der Einladung gefolgt waren. Grund dafür ist das Alte Testament, in dem geschrieben steht, dass die Gräber „am Berg“ angelegt werden sollen. Diese sind generell nach Südosten, somit in Richtung Jerusalem ausgerichtet. „Die Leichen sind so begraben, dass



Guterhaltene Grabsteine und Gedenktafeln sind noch auf dem jüdischen Friedhof zu sehen.

sie bei der Auferstehung nach Jerusalem gucken können.“

Der älteste Grabstein auf dem Friedhof stammt aus dem Jahr 1886. Doch es sind nicht nur Juden, die auf dem Friedhof begraben worden sind. Dort befinden sich auch 52 Grabstätten von Zwangsarbeitern, primär aus der Ukraine, die dort ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Adalbert Böning berichtete, dass die Angehörigen die Gräber traditionell nicht mit Blumen schmücken. Vielmehr mit Steinen, um den „Wildfraß“ zu verhindern.

Vom Friedhof ging es zur Alten Synagoge an der Jahnstraße, wo Adalbert Böning ebenfalls einen vielschichtigen Einblick gab. Baumeister

der Synagoge war der renommierte Oestricher Unternehmer Dietrich Liesenhoff. Dieser, so schrieb einst Dr. Elmar Hartmann, war für den Entwurf der Baupläne zur Synagoge verantwortlich. Den Bau selbst, der im Jahr 1870 vollendet wurde, führte Maurermeister Wilhelm Knapp aus.

Nach der Zerstörung dauerte es mehr als vierzig Jahre, bis sie zu Beginn der 80er Jahre wieder aufgebaut wurde. In den 70er Jahren war sie sogar gänzlich unfunktionsfähig und als Lagerhalle zweckentfremdet worden.

Böning berichtete nicht nur über die Synagoge selbst sondern auch über jüdischen Glauben sowie Glaubensrituale.



Führte die Heimatfreunde über den jüdischen Friedhof und berichtete dabei interessante Details:
Adalbert Böning (re.).
Fotos: Volker Bremshey